

zember etc., anberaumt wurde. Von 187 zu dieser Abtheilung gehörigen Wählern hatten sich nur 42 eingefunden. Die höchste Stimmzahl, die ein Kandidat auf seinen Namen vereinigte, betrug 20. Da aber nach Maßgabe der erschienenen Wähler 22 Stimmen zur absoluten Majorität nötig waren, so muß Stichwahl zwischen den vier mit der höchsten Stimmzahl bedachten Kandidaten stattfinden. Die Wahlbarkeit, die allerorts zu herrschen scheint, wird durch diese Vorkommnisse scharf beleuchtet.

#### Provinzielles.

\* Potsdam, 28. November. Einen argen Verdacht hat ein hiesiger Bäckermeister gegen einen hiesigen städtischen Nachtwächter seines Reuers ausgesprochen und daraufhin die Einleitung einer Untersuchung gegen den Wächter veranlaßt. Dem Meister waren nächtlicher Weise wiederholt frisch gebackene Backwaren von Hausflur abhanden gekommen. Als den Täter will der Meister in einer der letzten Nächte nun den Wächter ermittelt haben, in dessen Besitz sich auch Backwaren befunden haben. Diese will der Wächter indes vorher von einem andern Bäckermeister gekauft haben und dies auch beweisen können. Eine Vernehmung des Nachtwächters vor Herrn Oberbürgermeister Boie hat bereits stattgefunden; doch thut der Beamte noch Dienst. Auf das Resultat der Untersuchung darf man umsomehr gespannt sein, als der Wächter gegen den Bäckermeister eine Beleidigungsklage anstrengen gedenkt. — Falls der Beamte zu Unrecht benannt worden ist, hat er dazu nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht. Gerade dasjenige Personal bei den Behörden, dem in letzter Linie und in steter direkter Berührung mit dem Publikum die Aufrechterhaltung und die Vollstreckung der Gesetze obliegt, muß die absolute Sorgsamkeit im Dienste mit der peinlichsten Sorgfalt zu wahren bestrebt sein. Daß die höheren Beamten die gleiche Pflicht haben, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Thatsache aber ist, daß weil die untersten Stellen der allgemeinen Aufmerksamkeit am meisten ausgesetzt sind, sie auch die größte Aufmerksamkeit auf sich selber zu richten haben.

\* Potsdam, 28. November. In der Jubiläumsgewerbe-Ausstellung ist in runden Ziffern eingekommen worden an Platzmiete von den Ausstellern 2500 Mark für verkaufte Biletts 3300 Mark in Summa 10 800 Mk. Soweit die Rechnungen eingegangen sind, sind davon vorausgibt rund 5600 Mark, so daß ein Ueberschuß von 5200 Mark verbleibt — ein Resultat, welches wohl die künftigen Erwartungen weit hinter sich lassen dürfte! Das Comité hat daher beschloßen, den Ausstellern die ganze Platzmiete zurückzugeben, von den übrig bleibenden 2700 Mark 800 Mark für im Voraus bestimmte wohltätige Zwecke zu verwenden, und den Rest unter noch festzusetzenden Bedingungen dem Verein für Handel und Gewerbe als einen Fonds zu Ausstellungszwecken zu überweisen.

Kz. Charlottenburg, 29. November. Großer Rehraus fand heute auf der Rennbahn des Vereins für Hinderniß-Rennen bei Charlottenburg statt. Die Tribünen, Restaurationshallen, Ställe, Pabillons und andere Baulichkeiten wurden auf Abbruch meistbietend versteigert. Auch die große Glashalle mußte Abschied nehmen von der alten Stätte sportlichen Treibens, und in wenigen Tagen wird nichts mehr an die einstige Bestimmung des weiten Feldes erinnern. Bauunternehmer erwerben die Verkaufsobjekte, die durchweg aus gutem Material bestanden, zu verhältnismäßig niedrigen Preisen und werden sie an anderer Stelle in verjüngter Gestalt wieder aufrichten lassen.

\* Friedrichshagen, 27. November. Am Sonntag, Nachmittag um 4 Uhr, fand die feierliche Einweihung des neuen Begräbnisplatzes, welcher sich dem alten Friedhof direkt anschließt, unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Gemeinde statt. Aus diesem Anlaß war in der Mitte des neuen Gottesackers ein Altar mit dem Crucifix errichtet, welchen Blattplanken und Lebensbäume umgaben. Herr Prediger Schumann hatte seiner tiefergreifenden Rede das Thema zu Grunde gelegt: „Werden die Gebeine, die hier ruhen, einstens auferstehen?“ — Mit Gebet und Segnung des neuen Gottesackers schloß der Geistliche. Die erhebenden Gesänge führte die „Piederstafel“ und der Knabenchor der Gemeindegemeinschaft aus. Darauf wurde die erste Leiche des neuen Kirchhofes, die des Pensionärs Gehl, welche vor dem Altar aufgebahrt war, zur ewigen Ruhe bekräftet.

\* Wiesenthal, 27. November. Ein hiesiger junger Geschäftsmann ließ am Sonntag seinen ersten Sprößling taufen, einen strammen Jungen; als Vater fungierten von väterlicher Seite auch der Großvater und der Urgroßvater des kleinen Weltbürgers, so daß also vier Generationen vertreten waren. — Es ist denn auch zur Erinnerung an dieses denkmürdige Zusammenreffen bei frohem Mahl beschloßen worden, ein Gruppenbild aufnehmen zu lassen, und zwar am Geburtsstage des Urgroßvaters, der an demselben, so Gott will, sein 80. Lebensjahr vollenden wird. Wäre dem jungen Ehemann ein Mädchen bescheert gewesen, so hätten die weiblichen Glieder seiner Familie von mütterlicher Seite ein gleiches Bild anfertigen lassen können, denn auch dort erfreuen sich Groß- und Urgroßmutter noch des Lebens.

\* Bessau, 28. November. Seit mehreren Tagen arbeiten auf der Grube Guerrini zwei Arbeiter aus Kiel, denen die Aufgabe gestellt ist, die in der Schachtel unter Wasser befindlichen Pumpenanlagen, welche jedenfalls durch Verlandung funktionsunfähig geworden sind, freizumachen und an den Hauptrohren Reparaturen unter Wasser vorzunehmen. Bis jetzt hat der Wasserstand nur wenig abgenommen und beträgt immer noch 3 Meter. Vor nächstes Frühjahr ist an eine vollständigehebung der Wassermassen und Aufnahme der Kohlenbeförderung nicht zu denken.

#### Vereine und Versammlungen.

Steglitz, 29. November. In der Gemeinde-Vertreter-Sitzung am Freitag erstattete Herr Schöffe Mandel Namens der Rechnungs-Kommission Bericht über die Gymnasial-Kassenrechnung für 1892/93. Gegen den Vorschlag sind die Einnahmen von 54 300 auf 55 694,80 Mk., die Ausgaben von 54 300 auf 61 027,32 Mk. gestiegen. Die hauptsächlichsten Ueberschreitungen des Vorschlages fanden statt

durch Errichtung der Realschule, durch Mehrausgaben bei der Heizung in Folge des überaus strengen Winters, sowie durch größere Ausgaben bei Bauten und Reparaturen. Dem Rechnungsführer wird einstimmig Entlastung ertheilt und der Gymnasialkasse ein Vorschuß von 5032,15 Mk. bewilligt. — Vom 1. April 1894 sollen Knaben- und Mädchenschule unter je einen Rektor gestellt werden. Der bisherige Rektor Herr Harth behält die Mädchenschule; zum Rektor für die Knabenschule wird der bisherige Hauptlehrer Herr Steinde gewählt. Ebenso erfolgt die Bewilligung der Mehrkosten von 950 Mk. Im Weiteren wird beschloßen, zum 1. April 1894 an der Gemeindegemeinschaft drei Lehrer und eine Lehrerin anzustellen und dafür im Etat einen Gesamtbetrag von 4860 Mk. einzustellen. Da die wachsende Schülerzahl zum 1. Oktober 1895 den Bau eines neuen Schulhauses notwendig macht, so wird die Schulkommission beauftragt, einen geeigneten Bauplatz ausfindig zu machen. — Für Einrichtung von Volks- und Jugendspielen bewilligt die Gemeinde-Vertretung einen einmaligen Beitrag von 150 Mk. und für den Unterricht eine jährliche Entschädigung von 300 Mk. — Die Errichtung einer Quarta an der hiesigen Realschule hat nach den Anträgen des Gymnasial-Direktors Herrn Dr. Lück zu Folge, daß eine Hilfslehrerstelle in eine ordentliche umzuwandeln ist, ein Vorlehrer angestellt und eine wissenschaftliche Hilfskraft mit halber Stundenzahl gewonnen werden muß. Die Gemeindevertretung schloß sich dieser Anträge an und genehmigt die Kosten im Gesamtbetrag von 3850 Mk. Zum Vorlehrer wird Herr Paul Schwabe in Cöpenick gewählt. — Nach Erledigung einer Wegeangelegenheit erfolgt eine geheime Sitzung.

#### Aus der Reichshauptstadt.

\* Drei Personen haben am Sonnabend und Sonntag ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht: Am Sonnabend Vormittag wurde nämlich ein Mann in seiner Wohnung, in der Michaelkirchstraße, Abends ein Tischler in seiner Wohnung, in der Torfstraße, und am Sonntag Nachmittag ein Rentier in seiner Wohnung, in der Schönhauser Allee, erhängt vorgefunden.

\* Ueber die Tuberkulose unter den Kleinen Hauskieren in Berlin macht Prof. Fröhner in der Monatschrift für Tierheilkunde interessante Mittheilungen. In den Jahren 1886—93 wurden im Spital für kleine Hauskieren der Tierärztlichen Hochschule in Berlin ungefähr 40 000 Thiere behandelt, unter denen die Tuberkulose 281 Mal nachgewiesen werden konnte. Dieser Nachweis ist freilich am lebenden Thiere sehr schwer und war vor Einführung des Tuberkulins überhaupt kaum zu erbringen. Im Allgemeinen scheint die Tuberkulose unter den Hunden ziemlich selten zu sein, häufiger schon bei den Katzen, in weit größerer Verbreitung aber beim Geflügel und hier wieder am stärksten bei den Papageien vorkommen. Von 625 000 Hunden wurde die Tuberkulose bei 27 diagnostiziert (gleich 0,04 pCt.). Von 615 Katzen wurden 6 tuberkulös gefunden; von denselben sind freilich nur 194 mittels des Tuberkulins geprüft worden, was mithin einen Satz von 3 pCt. ergeben würde. Dagegen waren unter 700 kranken Papageien 170, gleich 25 pCt. tuberkulös.

#### Für die große landwirthschaftliche Ausstellung,

welche die deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft im Juni nächsten Jahres zum ersten Male in Berlin veranstaltet, ist der erste Haupttheil der Vorbereitungen, die Festsetzung der Ausstellungsordnung und der Preislisten, nunmehr zum Abschluß gelangt, nachdem in achtzehn Sitzungen der verschiedenen Abtheilungen von den aus allen Theilen Deutschlands versammelt gewesenen Landwirthen die Bestimmungen vereinbart worden waren. Die Ausstellung wird in drei Abtheilungen zerfallen, 1. Thiere, 2. Landwirthschaftliche Erzeugnisse und Hilfsmittel, und 3. Landwirthschaftliche Geräthe, von denen die erste Abtheilung naturgemäß das meiste Interesse bieten dürfte. Es werden zugelassen 600 Pferde, 1200 Rinder, 1200 Schafe, 600 Schweine, 50 Ziegen, 500 Stamm Geflügel und Kaninchen, vor allen aber nur solche Thiere, welche zum Bestande eines deutschen Gutes gehören oder im Besitze eines deutschen Reichsangehörigen sind. Zugelassen werden ferner, ausgenommen Zugochsen und Mastgeflügel, nur solche Thiere, welche zur Zucht verwendet oder bestimmt sind und im übrigen zur Preisbewerbung angemeldet werden.

Am dritten Tage der Ausstellung (6. bis 11. Juni) findet ein Probeshieren von Schafen statt, bis zu 50 Gruppen von je vier Stück, um das Gewicht und den Werth der einzelnen Stücke nach den Vollmarktpreisen von 1894 festzustellen. Aussteller von Geflügel, welche von Beruf Händler sind, erhalten weder Geld noch Preisnünzen, sondern nur Preisrunden, zahlen aber auch kein Standgeld. Sie sind jedoch befugt, nachweislich von ihnen selbst gezeichnetes Geflügel unter Zahlung von Gebühren zur Bewerbung zu stellen. Bei Kaninchen wird ein Unterschied zwischen Züchtern und Händlern nicht gemacht. Der Verkauf des Geflügels wird durch einen vom Direktorium ernannten Geschäftsführer vermittelt. Eine andere Verkaufsart ist nicht gestattet. Auch darf vor Schluß der Ausstellung kein Stück aus derselben entfernt werden, mit Ausnahme des geschlachteten Mastgeflügels. Die während der Ausstellung gelegten Eier verfallen der Gesellschaft zur Zerstörung.

Für den Gesundheitszustand der Thiere sind weitgehende Vorsichtsmaßregeln festgesetzt, namentlich zur Verhütung des Einschleppens ansteckender Krankheiten. Die Aufstellung der Thiere erfolgt nach Klassen und innerhalb dieser nach Ländern bzw. Provinzen. Jedes mit dem ersten Preise gekrönte Thier ist zum Photographiren vorzuführen und erhält der Aussteller ein Bild desselben, für welches er 9 Mark zu zahlen hat. Die Preise werden eingetheilt in „Klassenpreise“, „Siegerpreise“ und „Sonderpreise“. Erstere sind Geldpreise, die anderen können Geldpreise oder Preisgaben sein. Gestattet ist auch, daß Aussteller Wettpreise auf irgendwelche Leistungen aussetzen, und haben dann sowohl sie selbst, wie diejenigen, welche die Wette annehmen, den Betrag bei der Gesellschaftskasse zu hinterlegen. Den Ausgang der Wette kann der Sieger an seinem Plage durch Anschlag bekanntgeben.

#### Auf der Jagd nach dem Glück.

Roman von L. Gies.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Ich wünschte, mein Kind,“ begann endlich Frau von der Reck, als Hilde immer noch stumm und gedankenvoll in ihrem Stuhl zurückgelehnt darsaß, „daß Du bei der Bewerbung des Majors nur Dein Gefühl reden lässest. Nicht das Leben des Reichthums, welches er Dir zu bieten vermag, darf Dich blenden; Dein Herz allein muß die Antwort geben.“

Ihr Herz! Nein, das durfte sie nicht fragen! Sie glaubte in den letzten Wochen die Erfahrung gemacht zu haben — oh, und wie bitter war sie erkaust! — daß die Stimme ihres Herzens eine trügerische sei, die sie verführt hatte in Leid und Pein. Was hatte auch ihr Herz mit dieser Angelegenheit zu thun! Ihr Bewerber verlangte es nicht einmal; ihm genügte ihre ruhige Freundschaft. Und ließ sich nicht auf diesem Gefühl am besten vielleicht eine glückliche Ehe gründen? Woju die stürmischen Leidenschaften, die ihr nur Herzeleid gebracht — — Sie wollte nicht leiden, sie wollte genießen! — — Ihr durch Wolfs Verhalten tödtlich verletzter Stolz empfand mit Genugthuung die Neigung des älteren Mannes, der bereit war, ihr die lang bewährte Freiheit zu opfern — —

Du meinst, ich solle den Antrag des Majors nicht annehmen, Mutter,“ fragte sie plötzlich, jäh aus ihren Sinnen auffahrend.

„Ich meine, Du sollst Dich sehr ernstlich prüfen, ehe Du Dich entscheidest,“ entgegnete liebevoll Frau von der Reck. „Von ganzer Seele wünsche ich Dir ein sorgenfreies Leben auf breiter, gesicherter Grundlage, wie es Dir der Reichthum des Majors bieten würde; aber dieses Glück wäre zu theuer erkaust, wenn Dein Herz dabei hungerte. Denn dem älteren Mann wirst Du vielleicht Deine volle Neigung nicht schenken können.“

„Dafür gelange es ihm vielleicht, Deine wilde Hilde vernünftig zu machen,“ meinte das junge Mädchen mit einem resignirten Lächeln. „Welcher Mensch ist denn vollkommen glücklich? Ich habe sagen hören, daß das Glück ein Fremdling auf dieser Erde sei, und der, welcher ihm nachjagt, greife nach einem Phantom.“

„Ich fürchte, Du unterschätzt den Werth stillen häuslichen Glücks gegenüber einem äußerlich glänzenden Leben,“ jagte Frau von der Reck, beunruhigt durch den Ton, in welchem Hilde redete. „Und doch, mein Kind, wie wenig mag dieses entschädigen für den mangelnden Frieden des Gemüths. Aber ich will Dich nicht beeinflussen. Du magst ja recht haben, der gereifte Mann ist Dir wohl eine bessere Stütze im Leben als ein junger Strubelpopf. Und,“ fügte sie hinzu, wie um sich selbst zu beruhigen, „warum solltest Du Deine Liebe nicht auch dem älteren Manne schenken können, wenn er sie verdient?“

Wenn er sie verdient! Ja, was wußte Hilde von dem Major, daß sie nur den Gedanken fassen konnte, ihr Leben ihm anzuvertrauen? Er war ihr nicht unsympathisch; ohne Zweifel würde er ein bequemer Ehemann sein, was konnte sie mehr verlangen! Sie hatte die Liebe zu Wolf in ihrem Herzen zu vernichten gesucht und, dessen war sie gewiß, kein tiefes Empfinden für einen anderen würde je wieder darin Wurzel fassen können.

Und, es darf nicht verschwiegen werden, der Zauber, welcher dem Reichthum anhaftet, auch er übte seine Verführung auf Hilde aus. Sie mußte Verzicht leisten auf ein gemüthliches Glück; sollte sie da nicht wenigstens das Glück ergreifen, das ihr in der Gestalt eines sorgenlosen Lebens, frohen Genießens entgegentrat? Sie haßte Armuth und Beschränkung; sie sehnte sich aus ihren engen Verhältnissen zurück in die große Welt mit ihrem rascheren Pulsschlag, ihrem freieren Blick. Raun hatte sie aus dem vollen Becher getrunken, da war er rauh ihren Lippen entziffen; jetzt bot sich ihr wieder der köstliche Trank — und sie sollte ihn von sich weisen?

Vielleicht hätte Hilde gewünscht, daß diese Verführung niemals an sie herangetreten wäre, da es aber geschah, erlag sie derselben.

Und nicht an sich allein dachte sie. Die geliebte Mutter, deren zarte Gesundheit häufig besserer Pflege bedurfte, als die geringen Mittel der Frauen gewährten, hatte die vom Arzte bringend gewünschte Baderur aufgeben müssen aus eben diesem Grunde. Wie würde sie im Stande sein, für die Theure zu sorgen, ihr das Leben angenehm und behaglich zu machen. Wenn wirklich ihr Herz entbehrte an der Seite des älteren Mannes, würde sie nicht reichliche Entschädigung in dem Gedanken finden, der Mutter alle ihre Liebe besser vergelten zu können, als sie in ihrem beschränkten Leben jemals fähig sein würde?

Es gewährte Hilde eine innige Befriedigung, sich in diese Gedanken hineinzuleben, ob-

gleich sie sich wohl hütete, dieselben vor der Mutter laut werden zu lassen, denn sie hätte sehr wohl wissen können, daß ihre bescheidene, anspruchslose Mutter die fast lieb gewordene Beschränkung einem Wohlstande vorziehen würde, dessen Preis die Person ihrer Tochter war. Aber diese verschloß sich gegen ihre bessere Einsicht, stimmte mit ihrem Opfermuth doch zu sehr die eigenen Wünsche zusammen: der Rang nach Reichthum und Stellung in der Welt; dem sich noch die brennende Sehnsucht paarte, die Nähe dessen zu stehen, der ihr die seligsten und unseligsten Stunden ihres Lebens bereitet — —

Wortfarg und in gedrückter Stimmung rief sie den beiden Frauen der Abend. Frau von der Reck wagte nicht, ihrer Besorgniß über eine so ungleiche Verbindung zu lebhaft Worten zu leihen, jagte sie sich doch selbst, daß, so weltlichen Gesichtspunkte betrachtet, die Werbung des Majors als ein großes Glück für Hilde angesehen werden mußte; und diese hatte viel der Mutter zu verschweigen, als daß unbefangenen mit derselben hätte reden können.

Als sich beide spät Abends trennten, blühte die alte Dame mit feuchten Augen in das ernste Gesicht ihres schönen Kindes, für das sie sich ein ganz anderes Glück geträumt, und die sich zu ihr Herabbeugende zärtlich küßend, sagte sie bewegt:

„Möge Gott Dir die Gedanken lenken, mein Liebling, damit Du das Rechte wählst.“

Und der Himmel erhörte ihre Bitte, wenn auch anders, als sich das treue Mutterherz gedacht.

#### VII.

Wenige Tage später wurden die Bewohner Neustadts durch die Nachricht von der Verlobung Hilde mit dem Majoratsherrn Freiherrn von Kronau, Major a. D. etc. in nicht geringe Verwunderung versetzt. Wie in solch kleinen Orten üblich, bildete dies Ereigniß den Hauptgesprächsstoff der gebildeten Kreise des Städtchens. Nur wenige waren es, die nicht das große Glück des armen Mädchens priesen, das aus dem bescheidenen Dunkel des Stifts in das Schloß eines reichen Grundbesizers versetzt werden sollte. Zu den Wenigen gehörte Annemarie.

Als aus dem Umschlag ihr die goldgezeichnete Karte in die Hände fiel und sie den Namen der bewunderten Freundin in Verbindung mit demjenigen eines Mannes erblickte, der ihren achtzehn Jahren ein wahrer Methusalem erschien, prägte sich ein solcher Schrecken in ihrem erblickenen Gesicht aus, daß die Mutter besorgt zu hier hintrat.

Ein Blick auf die Karte beruhigte Frau Lina zwar, als sich aber plötzlich Annemarie laut aufschluchzend an ihre Brust warf, sah sie doch ängstlich auf die Erregte.

„Was bekümmert Dich so?“ forschte sie liebevoll, die weinenden Augen küßend.

„Oh, Mutter, es ist so entsetzlich,“ schluchzte Annemarie herzbrechend.

„Aber was denn nur, Kind?“

„Daß die liebe, schöne Hilde den alten Mann heirathen soll! Sie kann ihn doch nicht lieben. O, es giebt ein fürchterliches Unglück — —“

Um Frau Lina's Lippen flog ein schalkhaftes Lächeln.

„Meine arme, unschuldige Maus,“ sagte sie heiter, „darum gräme Dich doch nicht so. Der Major ist ein reicher Mann und noch ein recht stattlicher obendrein. Sie wird eine Rolle in der vornehmen Gesellschaft spielen — das muß sie für manches entschädigen, was sie sonst wohl in ihrer Ehe entbehren wird.“

Ehe Annemarie etwas erwidern konnte, wurde hastig an die Thür geklopft, und gleich darauf schlüpfte Lenchen Schieracke frisch, ruhig und lachend ins Zimmer.

„Weißt Du's schon, Annemarie?“ rief sie lebhaft, nachdem sie sich kaum Zeit genommen die Frau Apothekerin zu begrüßen, und ohn weiter die Thränen des jungen Mädchens zu beachten, so ganz erfüllt war sie von ihrer Neugier. Deine Freundin, Fräulein von der Reck hat sich mit dem unmenschlich reichen Major von Kronau verlobt! Nein, habe die aber ein Glück!“

„Ein Glück nennst Du das,“ entgegnete Annemarie, indem sie die Hand mit dem Tuche von ihren feuchten Augen wusch, „wer ein junges, schönes Geschöpf einem alten Mann geopfert wird, ich weiß nicht aus welchem Grunde! Oh, Lenchen, einer solchen Heirath hätte ich Dich nicht für fähig gehalten.“ Und außer stande ihre tiefe Bewegung zu verbergen, wandte sie sich und ließ durch die Thür nach dem Garten hören das Zimmer.

Ganz verblüfft blickte ihr Lenchen nach; sie aber Miene machte, dem jungen Mädchen folgen, sagte Frau Lina:

„Daß sie, Lenchen. Ihr würdet Euch kaum verstehen.“ Und heiter lachend setzte hinzu: „Eure Begriffe von Glück möchten doch zu weit auseinander gehen.“ (Fortf.)